

Mundkrankheiten
-Mundwasser

bei Hrn. C. Müller, Apothe-
ker, Hrn. A. Steiner, Hrn.
Bing, Hrn. C. Felner und
Hrn. Job. Lurz, Parfumeur;
n. J. Remetei, Apotheker;
— Borsányi, Apotheker; — Ban-
olczey, Apotheker; — Bistritz
ischer; — Blasendorf bei Hrn.
Broos bei Hrn. Leonhard, Hrn.
ker; — Bözörmény bei Hrn. M.
Dieds bei Hrn. S. Greiner; —
et Gergely, Hrn. G. Lengyel,
stadt bei Hrn. L. und C. Soos,
h bei Hrn. J. P. Hermann, Apo-
k bei Hrn. M. Binder, Apothe-
ker bei Hrn. M. Miko; — Hatzeg
heker; — Heltau bei Hrn. G.
Karlsburg bei Hrn. Zangerl,
ert, Apotheker; — Kézdi-Vá-
n. Dr. Hintz, Apotheker, Hrn.
nd Hrn. J. Karvazi; — Kron-
nk, Apotheker, Hrn. Jekelius,
v. Müller, Apotheker; — M-
arasi; — Mediasch bei Hrn.
Mühlbach bei Hrn. F. Binder,
bei Hrn. J. Oberth, Apothe-
Hrn. Jelinek, Apotheker; —
Papp, Apotheker; — Reus-
ert, Apotheker; — Reys bei
r; — Rosenau bei Hrn. A.
bei Hrn. Miselbacher, Hrn.
erwerth, Apotheker; — Szász-
wachner; — Thorda bei Hrn.
ldvarhely bei Hrn. Em. Be-
bei Hrn. F. Acker, Apothe-
sterzing, Apotheker; — Zilah
3—4

g.
Kaiser“
der besten In- und
er Speisen und so-
entgegengenommen und
ngewoll
el Pielz.

selbstube
-Bank,
Börse-Geschäfte.
rasch, reell und prompt
Valuten mit Rücksicht
ent.
Uhr Abends ohne Un-
6—15

se.
40.000 fl.
W. rückgezahlt. — Dasselbe ist
Markt und bieten die Vole Jalle
ich dorten Köien eine Preisfrei-
9 fr. verkauft, wobei man schon
effectuirt. Jene P. E. Herren
then, Graben 13.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in's
Haus 1 fl.
Postverendung:
Im Inland:
vierteljährig 7 fl., viertel-
jährig 2 fl., 50 kr. 8. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
J. H. Steinhaufen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
alle Art werden in der
Stadthausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post befördert dieselben Leop-
Lang, Intern. Annoncen-
Expedition, Dorotheengasse
9; für Wien die Annon-
cenbureau: A. Oppelik,
Wallgasse 22, Hasenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Seiler-
gasse 2; fürs Ausland
Hasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Der Raum einer einpa-
ligen Charactertafel kostet
bei einmaliger Einrückung
7 kr., bei 2 Mal 5 kr., bei
3 Mal 3 kr. 8. B. ercl. der
Stempelgebühr à 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Redaction bei Job. Friedrich Erben, in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Saff-Regen bei Herrn J. S. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeibner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 199. Hermannstadt, Mittwoch am 21. August. 1872.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. August.

Der „Pester Lloyd“ vom 18. August beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Denkschrift des Baron Danffy. Dieses Blatt findet, daß in dieser Denkschrift am schwersten die Beleidigung empfunden wird, daß die Siebenbürger nicht verhältnismäßig in der Regierung und in den Ministerialbureaus vertreten sind. Die Denkschrift fordert eine genaue Kenntnis der siebenbürgischen Verhältnisse. Diese Forderung hat nach dem „Pester Lloyd“ den Particularismus zum Ausgangspunkt. Dasselbe Blatt findet es ihr gegenüber für angemessen, eine Aeußerung Széchenyi's zu citiren, der im Jahre 1848 einem hervorragenden Parteiführer aus Siebenbürgen das zweifelhafte Compliment machte: „Ihr seid alle recht wacker, gebildete, gesunde Leute, aber ich sehe keinen einzigen unter Euch, der zum Minister taugte.“ Und dazu fügt „Pester Lloyd“ noch folgende Entscheidung: „Nachdrücklich müssen wir uns dagegen verwahren, als ob die berechtigten Klagen in Siebenbürgen beboben werden könnten, wenn der eine oder der andere siebenbürgische Magnat ins Ministerium berufen würde, und wenn bei den Ernennungen und Beförderungen der Staatsbeamten die Siebenbürger mehr berücksichtigt würden. Dem Staate wären diese „siebenbürgischen“ Erungen höchst gleichgiltig, und selbst zugegeben, daß die Siebenbürger mit Zug und Reich über eine unbillige, unverdiente und unmotivirte Zurücksetzung zu klagen hätten, wäre die Beseitigung der Klagen in dieser Richtung von sehr untergeordnetem Werthe.“

Eine siebenbürgische Frage gibt es nicht in dem ungarischen Staate, und selbst die Klagen, die hinsichtlich Siebenbürgens laut werden, sind nicht spezifisch siebenbürgische Klagen. Eine jede spezielle Verfügung, welche sich bloß auf Siebenbürgen erstreckt, würde nur die vorhandenen Mißstände vermehren. Bloß aus diesem Grunde, und weil die Ausnahme befreit würde, hat die Aufhebung des kön. Kommissariats in Siebenbürgen allgemeine Zustimmung gefunden. Darum fordern wir auch kein spezielles Programm hinsichtlich Siebenbürgens von der Regierung. Die Regierung und die Gesetzgebung Ungarns müssen ihre hohe Aufgabe erfüllen, müssen darauf bedacht sein, die lange ungenutzten Reformen durchzuführen und mit der Erhaltung der letzteren wird ein Erhaben nach dem andern zusammenzuführen, und das mit Ungarn territorial und durch gemeinsame Bildung geeinigten Siebenbürgen einer befriedigten staatlichen Existenz entgegenzuführen.“

Die siebenbürgischen Magnaten werden aus allen diesen Aeußerungen des „Pester Lloyd“ nur das Eine sich merken, das ihnen gesagt worden ist: daß kein Einziger unter ihnen zum Minister taugt. Das wird böses Blut unter denjenigen machen, die da glauben, man brauche nur einen Siebenbürger Magnaten zum Minister zu machen, damit allen Uebeln und Nöthen abgeholfen werde, da nur diese allein es verdienen, Minister zu sein. In Prag wurde Stejschowsky in Untersuchungshaft genommen. Stejschowsky ist aus einem kaiserlichen Beamten der unternehmendsten, rücksichtslossten, nationalen Agitator geworden, dessen Commando die ezechische Opposition durch Dick und Dünn folgte und der sich dabei nebst Namen und Einfluß auch bedeutendes Einkommen zu verschaffen wußte. Anlässlich der letzten Wahl und Gabrus-Affaire ist er Großgrundbesitzer geworden. Sein Blatt, die Prager „Politik“, gilt als Hauptorgan der ezechischen Opposition und wurde trotz seiner hussitischen Färbung auch von „katholisch-föderalistischer“ Seite viel beachtet und gehalten. Dieser Mann ist nun eines Betruges angeklagt, in Haft genommen. Lange schon, schreibt die „Presse“, und viel zwar ward erzählt und gemunkelt und mit Fingern hingewiesen auf den Mann, der stolz in seiner Equipage durch die Straßen

fuhr, dem zu Liebe eine Bahndirection eigens die Abfahrtszeit eines Zuges abänderte, damit er bequem seine Villa besuchen könne; der sich als Herrschaftsbefehliger fesslich empfangen ließ, als „Führer der Nation“ mit den Ersten und Höchsten verkehrte und der doch eigentlich reif sei für das Strafgericht. Die Sprössen der erlauchtesten Adelsgeschlechter, Cavaliere, belten freundschaftlich mit ihm und drückten die Hand des Mannes, der vor der Öffentlichkeit gebrandmarkt worden war und dieses Brandmal ruhig auf sich hatte sitzen lassen.“

Worin der Betrag Stejschowsky's bestehen soll, darüber variiren die Angaben.

Die „Deutsche Ztg.“ läßt sich aus Prag berichten: „Von jedem Inzerat soll an die Steuercaffa ein Betrag von 30 fr. abgeführt werden. Die Gesehblätter „Politik“, „Botsch“ u. a., die unter dem neuen Slaaven-Apocryphs Stejschowsky's Zeitung stehen, machten nun die wohlfeile und einträgliche antiministerielle Demonstration, die Inzeratensteuer zu unterschlagen. Nach dem Befehle kann die Steuer nicht dem Blatte, sondern nur dem Eigenthümer abgefordert werden, und so wurde der jeweilige Eigenthümer dieser Blätter wegen der rückständigen Steuer erzwungen und zuletzt requirirt. Als es einmal dahin gekommen war, wurde das querschnittene Blatt plötzlich irgend einem Druckerei-Lehrling verkauft, und die Gesehichte fing hübsch wieder von vorn an. So ging's durch Jahre, man konnte weder dem vorgeschobenen, noch dem wirthlichen Eigenthümer etwas anhaben, da es eine civilrechtliche Angelegenheit schien, die hier den Behörden so viel Kopfzerbrechens machte.“

Da ward vor einigen Monaten mit einm ein neuer Weg gefunden, um gegen die defraudirte Opposition vorzugehen. Man erkundigte sich, ob denn auch den Inzeraten die Stempelsteuer abgefordert werden war. Hier wurden Inzeraten-Agenten einvernommen, in Wien wurden Haasenstein und Vogler, Doppelst und andere Inzeraten-Bureau, die Banken, Privat- u. zur Zeugenschaft aufgerufen, und siehe da: Allen war die Inzeratensteuer pünktlich aufgerechnet worden und Alle hatten sie bezahlt. Die begangene Veruntreuung lag also am Tage. Betragsfacten werden von dem Gerichte darin erklirt, daß die Administratoren der nationalen Blätter während der Sequestrationsdauer weniger an Steuern abführten, als eingelaufen waren. Die Schadensumme, welche Stejschowsky zur Last liegt, beträgt 16.000 fl.“

Noch ist kein Urtheil über Stejschowsky gefällt worden; man weiß nicht einmal, worin der ihm zur Last gelegte Betrag besteht; aber die Untersuchung und Untersuchungshaft genügt den meisten Wiener Blättern, um in Stejschowsky ohne Weiteres einen gemeinen Betrüger zu erkliren. Ein solches Urtheil wider politische und nationale Gegner finden wir weder gerecht, noch billig.

Um was es bei der Großjährigkeitsfeier des serbischen Fürsten Milan den österreichisch-ungarischen Slaaven zu thun war, davon gibt ein Artikel des ezechischen „Botsch“ Aufschluß, welche darüber meldet: Die hervorragenden Männer der slavischen Länder, welche am 22. d. M. in Belgrad zusammenkamen, werden allerdings hauptsächlich darum dort sein, um den Glückwünschen für den Fürsten Milan und den Gesühlen der Sympathie, mit denen das ganze Slaventhum auf seine Regierung hinblickt, feierlichen Ausdruck zu geben; aber da es bei einer solchen Gelegenheit gar nicht anders sein kann, werden sie im freundschaftlichen Gespräche auch auf ihre eigenen und gemeinsamen Verhältnisse zu reden kommen, sie werden von der jetzigen wenig heffnungsvollen Stellung der Slaaven, denen mit den Siegen Preussens ein neuer gefährlicher Feind zugewachsen ist, sprechen, sie werden die verschiedenen moralischen Mittel zur gegenseitigen Unterstützung in der Kulturannäherung der verschiedenen slavischen Stämme diskutieren, und manche gedächliche Initiative,

mancher fruchtbare Gedanke, auf alle Fälle aber eine allgemeine Auffrischung der Geister wird die Folge der Belgrader Zusammenkunft sein. Die Feiern der Großjährigkeitsfeier des Fürsten von Serbien ist eine bloße Friedensfeier, sie zielt gegen Niemand, aber die Sache selbst bringt es mit sich, daß sie vor allem einen slavischen Charakter haben, und eine neue, sei es auch kleine Stufe auf dem traugigen, an Veränderungen reichen, Wege zur Solidarität der slavischen Völker bilden werde. — Es handelte sich also um eine pan-slavistische Demonstration und außerdem um eine eleganteste Rechtsüberschreitung der zu amtlichen Missionen an auswärtige Staaten gewöhnlich nicht berufenen Gemeindevorstellungen; die Regierung hatte also guten Grund, der Sache entgegenzutreten.

Bekanntlich hat der Stadtrath von Belgrad eine Reihe von österreichischen Gemeindevorstellungen, darunter auch die von Wien, Pest, Prag u. c., eingeladen, als seine Gäste sich bei den Festlichkeiten der Großjährigkeitsfeier der Fürsten betheiligen zu lassen, und haben die Regierungen von Pest und Wien in letzter Stunde unter nicht ganz gleicher Motivirung diese Heilnahme inländischer Stadtvorstellungen an einem ausländischen Staatsact verboten. Nun erhält aber die „N. Fr. Presse“ die interessante Mittheilung aus Belgrad, daß die dortige Einladung an die diesseitigen Stadtvorstellungen erst nach Rücksprache mit dem österreichisch-ungarischen General-Consul v. Kallay ergangen war, der sie vollständig gebilligt und versichert hatte, daß die Sache keinem Anstand unterliegen werde. Die Mittheilung ist in einem längeren Gespräch erhalten, welches der Pester Correspondent der „N. Fr. Presse“ mit dem serbischen Regenten Blaznavac über Oesterreich's Beziehungen zu Serbien und auch über die Belgrader Einladungen führte und mit Genehmigung des Regenten veröffentlicht. Die Unterredung begann folgendermaßen:

Blaznavac: Oesterreich zeigte sich immer als Feind Serbiens. Im Anfange des Jahrhunderts demagte es die Serben bei der Türkei als Rebellen, und Rußland mußte sich Serbiens annehmen. Die ganze Wirksamkeit Metternich's war gegen Serbien gerichtet, ein volles Jahrhundert litten unsere Christenwörter unter der Feindschaft Oesterreichs. Auch in neuester Zeit hat sich nichts hieran geändert. Rußland dagegen hat Serbien viel zu veranlaßt.

Corr.: Gewiß auch die sieben Festungen?

Blaznavac: Nein, da hat Oesterreich endlich eingesehen, daß es früher gefehlt hat.

Corr.: Serbien hat sich hierfür wenig dankbar erwiesen.

Blaznavac: Nicht doch, drei Jahre waren wir mit Oesterreich innig befreundet. Da kam die Freigeschichte. Wir hatten nachgewiesen, daß Karageorgievich ein Mörder war, Ungarn ließ ihn freisprechen. Wir sagten wiederholt zu Kallay: Wenn Karageorgievich freigesprochen wird, kann Serbien mit Oesterreich nicht gut Freund bleiben, das Volk würde es nicht leiden. Trotzdem wurde Karageorgievich freigesprochen. Später kam die Note Benks vom 23. November 1870 dazu, die uns gar nicht notificirt, im Reichthum jedoch veröffentlicht wurde. Da heißt es in drohendem Tone, Alles müsse beim Status quo bleiben. Status quo im Orient! Der Status quo ist für die Christen der Tod. Die christlichen Völker sind 13 Millionen stark, die Osmanen dagegen bloß 1 1/2 Millionen, die Ueberigen sind Ketzergaen.

Der Correspondent will die ungarische Justiz in dem genannten Proceß in Schutz nehmen, explicirt mit den ungarischen Proschüren, die von Belgrad ausgehen, und fragt, ob denn Serbien an einem guten Einvernehmen mit Oesterreich so wenig liege. „Das nicht“, antwortet Blaznavac, wir stehen ja mit Oesterreich nicht schlecht, doch Freunde sind wir nicht.“ Der Correspondent erinnert an die vorjährige Reise des Fürsten Milan nach Livadia zum Czaren, die Oesterreich „empfindlich verlegt“ habe. Blaznavac antwortet: „Nach Livadia hat uns Oesterreich garabzu gejagt“, vom Grafen Andray sagt er: „Anfangs zeigte er sich uns freundlich, später nicht.“ Die Unterredung geht nun über auf die unterbliebene Begrüßung des Kaisers durch den Fürsten Milan im Banat. Der Fürst kam nicht, erwiderte Blaznavac, „weil Oesterreich schon einen Monat früher hinter Serbiens Rücken mit der Türkei wegen der nach Temesvar zu entsendenden Gesandtschaft unterhandelte.“

Können Sie annehmen, daß Milan's Fernbleiben Oesterreich-Ungarn etwa nicht beleidigen werde? fragt der Correspondent.

Genulleton.

Creignisse in einem alten Castelle.

Aus dem Ungarischen des Moriz Jozsi, frei übersezt von Albert Cserni.
(Fortsetzung.)

Auch meinen stolzen Onom unterwarf ich mir. Derselbe war ein aufgeblasener Individualist, vollkommen ein Zwerg, wie man sie in Ritterromanen beschrieben findet; stolz, zornig, mit einem Worte ein kleines Wild, das aus eigenem, freien Willen Unerbötliches zu leisten im Stande war, das einen lebendigen Wolf gebunden nach Hause bringt, und selbst in das Felsenloch des Luchses hineintriebt; allein den Befehl ertrug der Kleine nicht, wie sollte er diesem folgen, da er sich als König von Lappland wählte.

Besonners zur Zeit des Vollmonds, bei ganz reinem Wetter, wenn der Mond, dieser Spiegel der Kranten mit voller Kraft leuchtete und die alten Zinnen des Schlosses beschien, dann war es mit meinem kleinen Manne nicht auszukommen, denn sobald man ihn reizte, begann er den Betreffenden allsogleich zu wirgen.

Eines Abends erfuhr ich, daß Wilschweine aus dem Walde herorgebrochen waren und in meinen Kulturzukunftern hausten. Ich nahm allsogleich mein Gewehr und rief den Nimrod, (ich weiß nicht, ob dies sein Name war? allein ich nannte ihn so) er sollte auch sein Gewehr nehmen und mit mir auf die Lauer gehen.

Die Augen des Männleins rollten wild in ihren Höhlen; er that, als ob er meine Aufforderung nicht gehört hätte, und wendete mir den Rücken. Etwas ärgerlich schlug ich ihn unjanzt auf die Schulter: „Post Du, was ich sagte, nicht gehört?“

Das kleine Ungeheuer drehte sich wie ein verwundeter Eber gegen mich, seine Augen blitzten, seine Nasenlöcher öffneten sich, seine Haare schubelten sich empor und mit der einen Hand suchte er unter seinem Oberleibe nach dem Jagdmesser.

Louis verdrock sich erschrocken unter's Bett, die Kühnheit war nicht seine starke Seite. Ich aber blickte kalt und ruhig mit verchränkten Armen dem Kobolde in die Augen.

— Wie wagst Du, mich so anzublicken?

Die hörte ich einen Menschen mit stolzerem und bitterem Gefühlsausbruche sich auf seine verkannte Würde berufen, als es diesmal der kleine Vampyr that, indem er auf seine Brust schlagend, sprach:

— Ich bin der König von Lappland!

— Und ich bin der Zar von Rußland! entgegnete ich rasch darauf mit angemessener, majestätischer Haltung.

Mein Männlein stieß darauf sein Messer schon langsam zurück, verbeugte sich so tief, als er nur konnte, nahm die Hülse und folgte mich.

— Das ist etwas anderes! — sprach er im Tone der festen Ueberzeugung. Seither widersprach er mir nicht mehr, und drohte mir auch nie wieder hinterrücks, sondern folgte mit wahrer Feudaltrave allen meinen Befehlen, wie es sich dem Könige von Lappland, seinem Herrn, dem russischen Zar gegenüber geziemte.

Nun wurde er aber bedeutend hochmüthiger, denn jetzt wußte er es, daß ihn nur der Herr der halben Welt, der große Potentat zu befehlen habe, sonst Niemand auf dieser Welt.

Mein Hofrichter, der meine verschiedenartige, ärztliche Prognis mit Aufmerksamkeit beobachtete, lächelte darüber. Er mochte wohl gedacht haben: „es war Dir ein Leichtes, diese ungebildeten Menschen nach Deinem Willen zu lenken, ihre Narheiten zu vertreiben; allein mache nun an mir einen Versuch.“

Es war in der That sehr schwer, seiner fixen Idee beizukommen, denn, wenn ich mich mit ihm in einen Streit einließ, war das Resultat, daß er die Chemie besser, hundertmal besser verstand als ich, und mich mit seinen gräßlichen technischen Ausdrücken so arg in die Enge trieb, daß ich gezwungen war, mich aus dem Staube zu machen.

Uebrigens war er ein grundheftiger Mann, ein Fanatiker der Ehrlichkeit, der um volle Schätze der Welt Niemanden um einen Pfennig betrogen hätte.

Eines Tages ließ ich mir von Pest einen großen Raufschufack holen und diesen zu ihm hintragen.

Er war bereits Abend, als ich bei ihm eintrat, in seinem Zimmer brannte schon, wie gewöhnlich, die Davy'sche Lampe. Wir grüßten einander, worauf ich den Raufschufack in ein Winkel des Zimmers legte.

— Was ist das für ein Ding? — fragte der Hofrichter.

— Ein Gummielastfack; antwortete ich ernsthaft; ich habe ihn eben von Pest bringen lassen.

— Wozu soll er denn dienen?

— Ich werde dieses Ihnen der Reihe nach erzählen, denn ich kam eben bezeugen hieher. Ich will in meinem Castelle Gasbeleuchtung einführen; in dieser Sache werde ich das Gas hintragen lassen.

— Das ist wohl alles gut; allein, vorher muß man eine Werkstat, einen Kessel zur Gasbereitung herrichten lassen; und dann glaube ich, daß sich dieses Unternehmen kaum rentiren würde.

— O, ich aber glaube dies, wenn ich allenfalls mit Ihnen einen rationalen Vertrag abschließen kann.

— Mit mir? — fragte der Hofrichter, der den Ausgang meines Vorhabens nicht zu ahnen schien.

— Ja wohl, mit Ihnen; denn, nachdem Sie auf dem Wege des Athmens vom Morgen bis zum Abend ein Zimmer mit Lampengas vollkommen anfüllen, werde ich bloß einen Blasebalg hieher bringen, und damit diesen Saft mit Luft aus Ihrem Zimmer füllen lassen; zwei Menschen tragen den Saft hinüber in's Schloß und hernach braucht man das Gas bloß aus dem Saft in die Röhren zu leiten und deren Enden anzuzünden.

Der Hofrichter rückte unruhig auf seinem Sessel hin und her.

— Ich hoffe, daß Sie nichts gegen meinen Plan haben. Sie lassen dieses nützliche Product ohnehin verloren gehen, ich dagegen bezahle es Ihnen ehrlich; für jeden Saft zahle ich Ihnen 2 Gulden, und für ein Monat zahle ich Ihnen jezt gleich in Vorhinein. — Nun — sind wir handeleins? Ich sprich mit vollkommenem ernster Miene, mein Mann wurde bleich wie die Wand.

Platz. Die Regierungen vielleicht, den Kaiser gewiß nicht. Zwischen dem Kaiser und dem Fürsten besteht das beste Einverständnis. Der Fürst hat an den Kaiser geschrieben, dieser hat in freundschaftlicher Form geantwortet. Darauf hat der Fürst nochmals geschrieben. Der Kaiser wird immer der Kaiser von Oesterreich und Wien immer der Fürst von Serbien bleiben, wenn auch die jetzigen Regierungen hier und dort hängen. Heute ist Andrássy Minister; wer weiß, ob er es in sechs Monaten noch ist. Der Kaiser bleibt jedoch der Kaiser.

Corr.: Ein solcher Umkehrung scheint mir nicht sehr wahrscheinlich. Platz: Nous verrons.

Der Correspondent bringt nun die bekannten Belgrader Einladungen und das Verbot ihrer Annahme zur Sprache.

Platz: Serbien hat ganz correct gehandelt. Als die Belgrader Stadtvertretung ihre Ansicht mittheilte, die österreichisch-ungarischen Städte-Corporationen einzuladen, ging unter Mithilfe des k. k. Ministers, Herr v. Kallay, zeigte ihm die Eingabe der Belgrader Gemeinde und fragte ihn officieel, ob er gegen die Ablehnung der Einladungen etwas einzuwenden habe. Kallay erwiderte: Nicht das geringste! In Oesterreich-Ungarn besteht eine solche Freiheit, daß Jedermann gehen kann, wohin er will. Man erwiderte Herrn von Kallay, in dieser Angelegenheit wenigstens nach Wien zu telegraphiren, um eine ganz präcise Antwort geben zu können. „Das ist durchaus nicht nöthig,“ lautete Kallay's Antwort, „ich werde meiner Regierung schon schreiben. Ich kann Sie jedoch versichern, daß es keinem Anstande unterliegen wird, wenn die Einladungen abgelehnt. Auch glaubt ich Manie dessen erinnern zu können, daß Kallay noch hinzugefügt habe: „Jeder gute Serbe ist gehalten, zu diesem Besche zu kommen.“ Man erwiderte über diese Unterredung einen schriftlichen Bericht an die Regierung. Statt darauf hin bewilligte diese die Ablehnung der Einladungen. Kann man correcter verfahren?

Die officieelle M. Fr. Presse" schließt diesen Bericht mit der folgenden bemerkenswerthen Stelle: „So weit die Unterredung. Aus derselben geht hervor, in welcher ausgezeichneten Hände die Vertretung unserer Monarchie im Dienste sich befindet. Der von einem obskuren Land-Geldhieser plötzlich in die Diplomaten-Garvire geworbenen Herr v. Kallay, dieses Geistes, welches der magyarisirte Chauvinismus bereits zum Internuntius in Constantinopel bestimmt hatte, ist ein sprechendes Beispiel davon.“

Dieser Artikel erregt in officiellen und diplomatischen Sphären großes Aufsehen, ja ein Oberhäuptmann des „Vaterland“ geht so weit, den Grafen Benti als den intellektuellen Urheber dieses Schachzuges gegen den Grafen Andrássy zu bezeichnen.

„Benti Naplo“ schreibt gegen die M. Fr. Pr.: Es ist klar, daß diese Mittheilung ein raffinirter Angriff gegen Kallay sei, der schon lange der „Renouveau“ ein Dorn im Auge, weil er eben — ein ungarischer Diplomat ist. Möglich auch, daß die ganze Unterredung eine Täuschung ist.

Die Katholiken des Slaß haben einen Protest gegen die Austreibung der Jesuiten aus Deutschland erhoben, dessen Schlußstelle folgendermaßen lautet:

Unsere Ansicht spricht sich in dem einen Wort aus: Wir erblicken in dem Jesuiteneingriff einen Eingriff in die Gewissensfreiheit, in die Freiheit der katholischen Kirche und der katholischen Familien. Mit Entschiedenheit protestiren wir gegen die Ausführung eines Schicksals, das zweihundert Millionen Katholiken in ihren innigsten und heiligsten Erbsitz lenkt.

Ein Memorandum über siebenbürgische Verhältnisse.

(Fortsetzung.) Wenn wir jenen dieser Vorwürfe und zuvörderst die Ursachen genau prüfen, die denselben zu Grunde liegen, so kann ich die von Vielen gehegte, vielleicht übertriebene Ansicht, daß in Siebenbürgen die Ansprüche der Nationalitäten und insbesondere die der Rumänen, ohne Gefährdung unserer nationalen Ehre nicht befriedigt werden können, keineswegs als Befangenheit betrachten; denn würden wir ihnen auch Alles geben, so wäre die Verdrängung des ungarischen Stammes, auf deren Verwirklichung sie unter der deutschen Regierung so viele Hoffnung setzen, das Einzige, was wirklich im Stande wäre, sie einigermaßen zu befriedigen. Die von der Regierung seitdem gemachten Erfahrungen rechtfertigen, wie ich denke, größtentheils diese Anschauung.

Die öfteren Ausdrücke gegen die Sachsen sind mehr ein Ausdruck des Unwillens, von dem das ganze Land gegen dieselben erfüllt ist, weil es ihnen zu jeder Zeit und unter jeder Regierung gelungen ist, bis jetzt sowohl in ihrer materiellen Wohlstand als auch ihre politische Sonderstellung zu sichern; weil sie in jüngster Zeit die deutsche Regierung unterstützen und Alles zu unserer Unterdrückung aufboten und auch jetzt aller Bestrebungen theilhaftig werden, trotzdem sie der Regierung gegenüber mit Widerpartigkeit auftreten.

Kann man es Befangenheit nennen, weil wir nicht nur unsere politische Selbstständigkeit aufgeben, sondern auch unsere unbedingte Unterordnung anbieten? Haben doch gerade wir mit Verleugnung unserer individuellen Sittlichkeit die Ernennung eines Ungarländers zum königlichen Commissar verlangt, lediglich deshalb, damit die Regierung sich durch ihre Vertrauensmänner von der Befähigung unserer Zustände überzeugen könne und die Hand biete zur Hintanhaltung des täglich zunehmenden materiellen Ruins.

Ich wollte bloß einfache Thatsachen im Interesse der Erleichterung des bedrückten Studiums unserer Verhältnisse erwähnen und ich stelle es dem geschätzten Urtheile Eurer Excellenz anheim, ob denn nicht wir mehr Ursache haben uns zu beschweren wegen der uns gegenüber zu Tage tretenden Befangenheit, indem wir selbst das thatsächliche Resultat, durch das wir den Bestand unserer Partei sichern, als alleiniges Verdienst der Regierung zuschreiben, vergessend, daß die Wahlgewinne, die Passivität der Rumänen die einzigen Factoren sind, welche für unser Gieherkommen zum meist den Ausschlag gaben. Die den Siebenbürgern zur Natur gewordene

Er war mit sich selbst uneinig, und meinte, daß er dafür kein Geld bekommen könne, worauf ich den Solzen spielte und entgegnete, daß ich Geschenke nicht anzunehmen pflege; das wäre ja, als ob ich Jemandens Geisteskraft unentgeltlich ausnütze, oder den Wodolaten für seine in der Tagelohnung verbrauchte Stimme nicht bezahlen wollte, da ja dies auch ungeschickte Dinge seien, unentgeltlich in die Doper gehen wollte, wo sie ja auch nichts anderes thun, als Luft einathmen und dann in höhern oder tiefern Tönen von sich lassen. — Hier ist das Geld; mir macht kein Teufel was umsonst; Sie, mein Herr, haben mich daher auch keines umsonst zu machen. Wenn Sie vielleicht Colophonium oder Wagenschmier ausgeschrieben, so kaufe ich diese auch. Ich werde in der jetzigen, praktischen Welt ein solches lebendiges Kohlenbergwerk, wie Sie sind, nicht unausgebeutet lassen.

Dem Fortschritt begannen die Schweißperlen auf die Stirne zu treten: er legte das Geld auf den Tisch: zwei gewaltige, gleichmächtige Dämonen schienen in ihm einen argen Kampf zu kämpfen, man sah es ihm am Gesichte an; der eine war die unerforschliche Ehrlichkeit, der andere die fixe Idee des Wahnsinnes. Der eine schien zu sprechen, wenn Du das Geld annimmst, so verkaufst Du etwas, was vielleicht gar nicht da ist und betrügst einen Menschen; der andere aber schien zu sagen: wenn Du das Geld nicht annimmst, verläugnest Du mich, ich aber bin Dein Hauptweib, Dein einziger Herr, bin an Deine Seele gewachsen, aus der Du mich nicht verdrängen wirst. (Fortsetzung folgt.)

Großer Ring.

(Fortsetzung.) Das sächsische Nationalhaus ist ein schönes zwei Stock hohes Gebäude, und hat in seinen weiten Hallen in dem kurzen Zeitraum, seit es Eigenthum der säch. Nation geworden, des Wertwärtigen viel erlebt, am meisten aber seit dem Jahre 1861 herwärts, wo die — seit Juni 1. 3. nicht mehr existirenden — sächsischen Montecchi und Capuletti sich mit abwechselndem Glück: heiße Schlachten lieferten und die Nation zwei ihrer Oberhäupter auf dem früher nicht üblichen, letzter Zeit aber

Mäßigung, vielleicht Bescheidenheit und ihr geschichtlich anerkannter Charakter, die Herausforderung des Schicksals möglichst zu verzögern, hat die Selbsthergebung bereits bis zu dem Punkte gesteigert, wo das Sächsisch-vergeffen zur Freiheit herabfällt.

Daß wir trotzdem den Fortbestand des k. Commissariates anempfehlen, das wolle Eurer Excellenz als einen neuerlichen Beweis unserer Loyalität gegenüber der Regierung und unserer Partei anlegen; wenn wir dies aber nicht als Biligleitet benötigen wollen, um die entstandenen Anlagen wegen der Unterlassungen der Regierung zur Last zu legen, so mögen Eurer Excellenz, aufrecht gestanden, dies auch der in der siebenbürgischen Politik oft mit Erfolg angewendeten Vorsicht zuschreiben, weil wir für die kommenden Wahlen die ganze Verantwortung nicht auf uns nehmen wollen, indem es wenn ich nicht abköchlich täuschen will, zweifelsohne steht, daß auch im Herzen vieler Anhänger unserer Partei das Gefühl der Unzufriedenheit Wurzel geschlagen hat.

Als Beweis unserer Inconsequenz wird der Vorwurf benützt, daß „Jeder etwas Anderes will.“

Wenn damit unsere Politik gemeint sein soll, so muß ich dem auf's Entschiedenste widersprechen. Niemals herrschte unter uns ein größeres Einverständnis, als in dem Bestreben, daß wir unbedingt nur Ungarn sein wollen. Gerade der Zweifel, daß wir dies für uns allein zu erreichen vermögen, erregte allein uns an, unserer Selbstständigkeit, unserer besonderen siebenbürgischen Politik und allen unseren Institutionen zu entsagen. Und wäre es auch nur der Ausdruck einer Verdächtigung, so weise ich ihn auch in diesem Falle mit Recht zurück und berufe mich ohne Erwähnen auf unsere jüngste Vergangenheit, indem auf unserer Hermannstädter Versammlung im Jahre 1863, ohne zu irgend welcher Hoffnung berechtigt zu sein, für uns bloß unter in das große Ungarn gestreut Vertrauen und das aufrichtige Bestreben, den Sieg seiner Politik nach Kräften zu fördern, ein hinreichender Sporn war, all die Anerbietungen nicht anzunehmen, die man uns bezüglich der Förderung unseres materiellen Wohlstandes in Aussicht stellte.

Ist es aber auffallend, daß die materiellen Wünsche oder vielleicht Beschwerden Einzelner so sehr von einander verschieden sind, so möge man doch nicht uns, sondern vielmehr Jenen dieserwegen Vorwürfe machen, welche so selten die Gelegenheit boten uns anzuhören und die Ursache sind, daß wir, manchmal unerwartet überfallen, gezwungen waren, unsere Klagen mündlich vorzubringen; ist es da zu verwundern, daß derart Jeder sich nur über seinen größten Schmerz äußerte?

Unser Zustand gleicht dem jener Kranken im Spital, welche den ganzen Tag hindurch hoffen, die Erscheinung des Arztes ihr größtes Verlangen zu erfüllen. Sind aber die Schmerzen aller, unter derselben Krankheit Leidenden ganz gleich? Wäre der Arzt nicht zu beurtheilen, welche hieraus folgern wollte, daß die Krankheit bereits ausgebrochen habe und würde nicht der besser handeln, welcher die Ueberzeugung gewänne, daß das Verden ein allgemeines ist?

Ihre Wünsche können nicht befriedigt werden: das kann eher als Entschuldigungs für's Nichtstun, denn als Vorwurf gegen die Uebertriebenheit unserer Forderungen dienen. Denn worin bestehen unsere politischen Forderungen?

Hält die Regierung im Zwecke der Entwicklung, Consolidirung unserer Nationalpolitik die Verschmelzung, das Zusammenhalten für notwendig, wenn so möge man ruhig und Wert gegen und die ewigen Ausnahmen einstellen, mit welchen sie bisher Alles drunter und drüber warfen, was im praktischen Leben nützlich und notwendig war, wodurch sie aber unter Einem in ihren Getreuen den Glauben erschüttert haben, daß sie uns Hilfe, Erleichterung gewähren wollen.

Hält jedoch die hohe Politik es für nicht zeitgemäß, daß mit den großen Umgestaltungen ein Anfang gemacht werde, oder beschließen sie etwa, daß wir ihnen mit unseren Vorschlägen zur Last fallen werden, dann mögen sie ein neues System schaffen oder auf Grund ihrer Indemnität das alte beibehalten. Die Regierung möge die auf ihre Gunst angewiesenen Einzelnen befriedigen, deren fortwährende Zurücksetzung eine Lebensfrage ist; möge sie in ihrer Umgebung den mächtigen bürokratischen Stolz abschaffen, welcher in den Siebenbürgern nur Zubringlinge sieht; die Regierung möge Billigkeit walten lassen, denn derzeit genießen unter den nach Hunderten zählenden Ministerialbeamten kaum 56 Siebenbürger das Obadendob.

Damit ich nicht dem Vorwurf ausgesetzt sei, als wünschte auch ich, weil von Befangenheit hingerissen, die theure Zeit Eurer Excellenz mit einer Polemik zu rauben, werde ich Thatsachen anführen, aus welchen Sie sich von der Unhaltbarkeit unserer Zustände und von den steten Zurücksetzungen werden überzeugen können, die uns sowohl hier als auch zu Hause, ohne Ausnahme, zu Theil werden.

In der Rechtspräge wurde das deutsche Gesetz in Kraft belassen; sowohl unsere Richter als auch wir selbst haben uns an den Vorgang gewöhnt; als nun unsere Angelegenheiten einigermaßen in Fluß kamen, da brachte die neue Prozeßordnung Verwirrung in das bisherige Verfahren und brachte Alles — man kann es sagen — ins Stocken.

(Fortsetzung folgt.)

Juland.

△ Karlsruhe, 19. August. Vorgespielt Abends war zur Vorfeier des allh. Geburtstages unseres erhabenen Kaisers und Königs die

Stadt beleuchtet, bei welcher Gelegenheit besonders das hiesige Magistratsgebäude und die Kasernen des k. Cerichers sich durch Glanz auszeichnen, in der Festung waren nebst der bischöflichen Residenz sämtliche Privatwohnungen beleuchtet.

Oestern am 18. Früh 4 Uhr weckte uns der Donner der von den Festungsbatterien abgefeuerten Kanonen zu dem hohen Feste. Um halb 9 Uhr zogen die Magistrats-Belehrten und die Jünger in die Domkirche, vor der das k. l. Militär und eine Abtheilung Honvé's ausgerückt waren. Beim Hochamte celebrirte Sr. Excellenz der Bischof Michael Fogarasi. In Mittag fand bei Sr. Excellenz dem Bischofe ein Gala-Diner statt, wogu die Spitzen der Militär- und Civilbehörden geladen wurden. Die Festungsgarnison und die Honvé's erhielten von Sr. Excellenz dem Bischofe die übliche Ration per Mann 1/2 Pfund Fleisch und 1/2 Maß Wein. Gegen 3 Uhr verkündeten abermals die Kanonen die im bischöflichen Bantertsaale auf unsern erlauchtem König in aus gesprochenen Tönen. Carlo viz, 18. August. Der königl. Commissar für den Kongreß ist in Peterwardein verblieben, nachdem man ihn nicht feierlich empfangen wollte. Auch Bischof Stojkovic will unter so außergewöhnlichen Umständen die Präbidentenschaft nicht annehmen und so feiert denn der Kongreß für unbestimmte Zeit.

Fiume, 19. August. Oestern, am Geburtsfeste Sr. Majestät, wurde der erste von der ungarischen Regierung erbaute Leuchthurm in Porto Ré vom Gouverneur Grafen Zichy als Präsident der Seebehörde, angezündet, Derselbe leuchtet auf eine Distanz von 14 Meilen. Wien, 16. August. Von dem Herrn Bischof von Linz erhält das „Vaterland“ folgende Zuschrift: „In dem sonst sehr guten Ausfage: „Stößen zum Linzer Proceß“ in Nr. 218 ddo 11. August 1872 des „Vaterland“ wird zwar die Angabe, daß P. Gabriel die Anna Dünzinger „abgetaucht“ habe, ein „angebliches Unstünd“ genannt, dann aber doch so ziemlich als wahr behandelt und solches Ausrufen, d. h. Streichen, gerechtfertigt. Meines Erachtens ist es überhaupt nicht gut und der priestlichen Reinigkeit und Behutsamkeit entgegen, wenn er eine Person anderen Geschlechtes auch nur an der Hand freilegt. Vater Gabriel hat aber die Anna Dünzinger auch gar nicht freigelegt, weder in noch außer dem Beichtstuhl, weder bei Gelegenheit der Beichte noch bei irgend einem anderen Gelegenheit. Ueberhaupt ist Alles, was gegen den Vater Gabriel in der Beichtstuhlgeschichte gesagt, geschrieben wurde, pure Verleumdung und Vater Gabriel ein durchweg ausgezeichneter und namentlich in moralischer Beziehung ganz makelloser Mann. Das Alles kann ich mit jener Zuverlässigkeit versichern, mit der überhaupt ein Mensch von einem anderen Menschen in drei Dingen Zeugniß abzugeben im Stande ist.“

(Aus Jochl.) 13. August, wird dem „N. Jbbl.“ geschrieben: Oestern fährte ein 7jähriges Mädchen durch Zufall in die Traun. Sr. k. k. Hofrat Eberhard Franz Karl ließ eiligst aus seinem Palais im Hausfleide über die Brücke und rief nach Rettung. Ein Retoucurer aus einem photographischen Atelier sprang schnell in die Fluth und brachte das Kind glücklich aus den Fluthen ans Land. Sr. k. k. Hofrat ließ sogleich den Retter mit 40 fl. und den Vater des Kindes mit 30 fl. beschenken und wartete so lange, bis das Mädchen gelobt und feierlich gekelirt war. Auch Erzherzog Karl Ludwig und der hier als Kurprinz wohnende königl. spanische Gesandte besuchten den Retter reichlich. Die Humanität des Herrn Erzherzogs Franz Karl, des steten Protectors von Jochl, war aber an diesem Tage noch nicht abgeschlossen. Abends wollte man auf der Spitze des Kartengebirgs ein mit weißen Tüchern winkendes und vermeintlich nach Hilfe suchendes Menschenpaar bemerkt haben. Schleunigst wurden Sesseltäger hinauf geschickt und vom Erzherzog speziell für diese Tour honorirt. Glücklicher Weise erwies sich das hilfesuchende Paar als optische Täuschung. — Sr. Majestät der Kaiser hat eine 7tägige Stitzjagd abgehalten und kehrte mit zahlreichen Jagdtrophäen heute heim. Von einer Entree zwischen dem deutschen Kaiser und Sr. Majestät in Jochl verläutet hier noch nichts.

Gast ein, 19. August. Oestern war große Hofafel, wogu alle Notabilitäten geladen waren; der deutsche Kaiser brachte einen Toast auf den Kaiser von Oesterreich aus, welchen Prinz Koban im Namen des Kaisers erwiderte. Prag, 17. August. Am Tage der Verhaftung Strefschowsky's nahm derselbe noch an einer bei dem Fürsten Joseph Koldowits stattgefundenen Versammlung der Feudalen Theil. Das Anbot einer Caution im Betrage von 24,000 fl. wurde vom Strafgericht abgelehnt. Palacky wurde telegraphisch nach Prag berufen und ist heute hier angekommen. Aisch, 17. August. Heute fand hier die Versammlung des Sultans Adolp's Vereins statt, zu welcher Depuirtete aus allen Kronländern, selbst aus Triest und Lemberg, erschienen sind. Der Empfang und die Aufnahme seitens der sächsischen Stadt war überaus freundlich.

Georgenberg, 18. August. In Folge Zerstörung der Bahn durch Hochwasser ist der Personen- und Frachtdienst auf der Strecke Karmin-Gradel der Kaiserthum-Dorberger Eisenbahn bis auf Weiteres eingestellt.

Ausland.

Berlin, 19. August. Bei der gestern stattgefundenen feierlichen Enthüllung des Denkmals, welches das Gardegranatierregiment „Kaiser Franz“ seinen Opfern vom Jahre 1870—1871 setze, wurde auf den Kaiser von Oesterreich, als Regimentschef, in Erinnerung dessen Geburtstages

ihrem Hause ihren Sitz aufgeschlagen, sondern besserer Ersparung halber eine gemietete Wohnung inne hat.

Das Stadthaus, dessen historisch gewordenen blauer Anstrich in unserer neuerungstüchtigen Zeit der gelben Farbe hat weichen müssen, ist dadurch merkwürdig, daß darin das Stadthannemann seinen Sitz hat, dessen Hauptaufgabe es ist, in gründlichster Weise für die Verbesserung der Stadt nach innen und außen und für Verbesserung und Vervollkommenheit der hiesigen öffentlichen Anstalten und Einrichtungen zu sorgen. Die anspornende Thätigkeit ihrer Organe und ihre Anstrengungen für das öffentliche Wohl sind nicht selten bereits in diesem Blatte nach Verdienst gewürdigt worden.

Das freiherrlich Bruckenthal'sche Palais ist ganz entschieden das imposanteste Gebäude des großen Ringes, zwei Stockwerke hoch und im Renaissancestil erbaut. Dasselbe ist jetzt Eigenthum der hiesigen ev. luth. Schule und Kirche geworden, deren maßgebende Persönlichkeiten starr mit dem Gedanken umgehen sollen, das ganze große Gebäude zu Schul- und Kirchenzwecken zu verwenden. In dem im zweiten Hofe befindlichen Nebengebäude hat gemeinschaftlich mit dem Mannesbergerverein der hiesige Musikverein seinen Sitz; beide sind mit Recht sehr beliebt beim Publikum wegen ihrer wirklich geistigen Produktionen. Hiesige Jungen behaupten, der Musikverein sei gleichzeitig ein verkappter Gewerkschaft; dies ist aber eine Behauptung, welche in Nichts zerfällt, wenn erwogen wird, wie wenig männliche ausübende Mitglieder gegenüber dem weiblichen Theile derselben dieser Verein zählt, und wie streng abgeschlossen von einander die beiden Geschlechter in den wöchentlichen Proben sind. — Schräg gegenüber vom Palais Bruckenthal ist

Ein Gebäude, einem Mitgliede der sächsischen haute volée gehörig, ziemlich weitläufig und unregelmäßig gebaut. Einige Kunstliebhaber möchten den Eigenthümer gerne bewegen, dasselbe in seinem Range würdiger Weise aufbauen zu lassen. Dieser aber ist so klug, sich an derartige Zumuthungen nicht zu kehren, weil er durch den Neubau seines Hauses nicht nur sehr gegen sein Interesse als Altersamtsforscher handeln, sondern

tages ein da abgepielt.

Das St. Peter'sche zur Drei-Königen feierlich geschmückte fandte eine in Turn-Serv

patrones San-Hofamt, welches anwohner und Di-

Die sind nicht ohne sehr viele der Vergnügungszüge

— „Rö-Pauler für den 2000 fl. bewilligt — Auf

so hat auch a Schie vertretene kranken Körper schicktem Be-

Die Anzahl d meißens Rom bände (Zerlein auch so ziemlich erstreuen ta däßig war.

viel gewonnen zierungen noch ist, oben mit dem alten Do

anderen Bäder überdeckt. Auf sonders aber i

— (3) wurden im Dr 1 Kopf, 2 Ge 2 Dhen, — 2 Bauch sind an fle 4 Hände und

schlechte nach der gut aufbewahrt übergeben zu w

— Aus zig“ geschrieben Mädchenensuale.

Stelle aus ent gefand es, daß Schulchweiser 2

chen erst jetz ein in dem Ort sic so etwas nicht

— Am 5 jahrende Postwa ducteur und die diese begleiteten

getarbenen Unter Informationen gebildet, und

bestand, ein Men nen Maßregeln

über die Sta günden wurde befindlich, haben

geschicklich. Die Untere Agenten der Donau die wieder zu finde

den auch aus schlagen würde.

Der 800 mark, dann ab wird er noch a

Bei große Blagawust, Jay legentheit, zu er auf die Hühen

Begegnenden de Anfang machen sehr häufig vor

— (8) Polen und russ 60jähriges Dienst von allen Seiten

guft, was ein F mit einem Sand

Monarch den W beglückwünschte; einen telegraphi

des Grafen Ver Debenbande zu

Kaisers Mikolau und ihn zum ernannte, sonder

berichtet, auch in schenft von 300,

Vereins-Nachrichten.

Das ungarische Credit-Institut des ersten allgemeinen Beamten Vereines der österreichisch-ungarischen Monarchie, bekanntlich eine Metamorphose des Pest-Diner Spar- und Vorschußconjointums dieses Vereines, hielt am 7. d. M. seine konstituierende Generalversammlung ab.

Den Vorsitz führte in Verbindung des Domannes Albert Wahl der General-Sekretär der Pest-Strassenbahn Paul Kopf, als Repräsentant des Wiener Verwaltungsrathes des I. allgemeinen Beamtenvereines war anwesend Hofrath Schmidt von Zabierow, Vice-Präsident des I. allgemeinen Beamten-Vereines; — als Sekretär fungirte Daniel Inspektor — der Donau-Drau Bahn.

Der Vorsitzende constatirte die Anwesenheit von 334 stimmberechtigten Mitgliedern, welche für sich und in Vollmacht 5789 Einlagen und Antheilsscheine, und 1053 Stimmen repräsentiren, und erklärt die Versammlung für beschlußfähig.

Anschließend an die Beschlüsse der Versammlung vom 29. April berichtet der General-Versammlung, daß das königlich ungarische Handelsministerium den vorgelegten Statuten „Entwurf mit einigen unwesentlichen Bemerkungen zur Kenntniß genommen habe, und proponirt die Annahme des Statutes.

Zum Worte meldet sich Herr Rechnungsrath Adolf Reblsch; so sehr er die Konstitution wünsche und eine Verzögerung bedauere, wüßte er sich dennoch gegen die Konstitution auszusprechen, weil die Versammlung nicht nach den Bestimmungen des Statutenentwurfes zusammen berufen wurde; die neuen Statuten schreiben deutlich vor, daß zur Nachweisung des Statutenrechtes bei der General-Versammlung die Titeln und Verthe des Institutes von den Mitgliedern deponirt werden sollen; trotz dieser Bestimmung beliebe es dem Ausschusse des Conjointums einfache Legitimationskarten auszugeben, welche durch Vollmacht leicht an Andere übertragbar, ein leichtes Agitationsmittel sind, um die Wahl zu beeinflussen; er beschuldigt den Ausschuss der Wahlmühseligkeit, beantragt die Einberufung einer neuen Versammlung nach 4 Wochen im Sinne der neuen Statuten und ein Präventivvotum für den gegenwärtigen Ausschuss.

Herr Noyzagy (ungarisch) widerlegt mit scharfer und schlagender Dialektik die Einwendungen des Vortragednen, er findet einen großen Unterschied zwischen einer ordentlichen, und konstituierenden General-Versammlung; für die letztere bestehen eben keine Statuten, weil sie solche erst zu beschließen habe, bevor konstituierende Versammlung stehe es frei sich die Legitimations-Mittel zu wählen, er könne deshalb in den vom Ausschusse ausgegebene Legitimationskarten nichts Unrechtes erblicken.

Nicht minder scharf bekämpfte den Antragsteller Herr Plekfort. Auch er sieht nichts Unrechtes im Verhalten des Ausschusses, selbst wenn die Anknüpfungen derselben bezüglich Beeinträchtigung der Wahlen wahr wäre, was immerhin schwer zu beweisen sei, kann er von liberalem Standpunkte dem Ausschusse durchaus nicht verwehren, sich an der Wahltagitation zu betheiligen, besonders im vorliegenden Falle, wo es sich um die Gründung eines neuen Institutes handelt, bei welchem die gegenwärtigen Ausschussmitglieder nichts anderes als einfache Interessenten sind.

Zum Schluß widerlegt der Sekretär des Ausschusses ruhig und objectiv die Angriffe des Herrn Reblsch, nach seiner Ansicht hätte der Ausschuss allerdings und mit vollem Rechte Mißtrauen verdient, wenn er im Sinne des Antragstellers vorgegangen wäre, er hätte auf Grund noch ungelöster Statuten die Wahlfreiheit der Mitglieder beschränkt, durch unrichtige Anschuldigungen, insbesondere den auswärtigen Mitgliedern die Betheiligung erschwert, zu zahlreichen Protesten Anlaß gegeben, und dadurch die Konstitution unthätig gemacht.

Alle drei Redner werden mit Beifall überhört, die schlagende Argumentation der Herrn Noyzagy und Plekfort, die scharfe Raie des Sekretärs und seine geschickte Abwehr aller Angriffe entscheiden sehr zu Ungunsten des Mißtrauensvotums, denn bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung wurde Reblschs Antrag mit immenser Majorität abgelehnt, und bei der Vornahme der Gegenprobe zur allgemeinen Befestigung der Versammlung nur durch fünf zaghafte Hände unternahm.

Hierauf wurden die Statuten nach einer längeren verworrenen Debatte über einen Abänderungsantrag des Herrn Reblsch, welcher die Versammlung sichtlich ermuterte, en bloc angenommen, und das Institut durch den Präsidium als constituirte erklärt.

Der Ausschuss des bestanden Spar- und Vorschußconjointums erstattete hierauf einen kurzen Bericht über den geschäftlichen Stand des Conjointums, welches an das neue Institut überging.

Nach diesen Bericht befiel das Institut bereits heute einen Capitalstock von 553.000 Schilling-Einlagen, einen Rezerfond von 100.000 fl. und eine geordnete weitverbreitete Organisation, welche dem Institute nichts fehlt, von den zu emittirenden 100.000 Antheilsscheinen wurden bereits mehr als 66000 vor der Konstitution gezeichnet. Die allerdings günstige Geschäftsfrage versetzte die Versammlung in eine angenehme Stimmung, der Antrag des Ausschusses, die bestehenden 17 Beamten mit 1000 fl. zu gratuliren, wurde unter Rufen „daß ist zu wenig“ angenommen und dem Ausschusse für sein erprießliches Wirken der Dank der Versammlung einstimmig votirt.

Gegenüber besonderer Donation wurde der Sekretär Herr Vanicek; ein Mitglied beantragte für sein langjähriges uneigennütziges Wirken eine besondere Belohnung. Mit einfachen schlichten Worten lehnte Herr Vanicek jede Belohnung entschieden ab, er ein Kind des Beamtenenthumes habe die bittere Schule der Beamtenlaufbahn durchgemacht, er habe die Nothwendigkeit eines Institutes, welches sich mit der Verbesserung der materiellen Lage der Beamten ausschließlich befasse, und denselben insbesondere dem Wachsthum entziehe, eingesehen, und dafür nach besten Kräften gearbeitet, heute sei er am Ziele seines Strebens, und habe in der allgemeinen Anerkennung und im Vertrauen seiner Kollegen hinreichenden Lohn.

Nichtdeßoweniger wurde eine Kommission von drei Mitgliedern zusammengesetzt, um diesem verdienstvollen Vereinsthmann zur Erinnerung an diesen Tag ein Gedenkzeichen zu überreichen.

Hierauf nahm das Wort der Hofrath Schmidt von Zabierow aus Wien.

In längerer sehr beifällig aufgenommenen Rede verkündete er der Versammlung, daß der Verwaltungsrath des ersten allgemeinen Beamten-Vereines von den Antheilsscheinern des Institutes 400 Stück subskribirte, und ihn hauptsächlich aus dem Grunde ermitte habe, um die Theilnahme für die berechtigten Vorforderungen der großen Pest-Diner Mitgliedsgruppe zu dokumentiren und die Bande der Freundschaft, welche beide Institute vereinigen, fester zu knüpfen.

Er hegt die zuversichtliche Erwartung, daß die angenehmen Beziehungen, welche zwischen den Beamten Ungarns und Österreichs bestanden, nicht gestört, und durch das neue ungarische Institut eher genährt und gestärkt werden.

Nachdem schließlich Herr Plekfort in gediegener Rede dem Wiener Delegirten den Dank der Versammlung ausdrückte, und das einige Zusammengehen mit dem ersten allgemeinen Beamten-Vereine der österr.-ungar. Monarchie ausdrücklich betonte, schloß der Präsident die Sitzung und wurde die Wahl des neuen Ausschusses mittelst Abgabe der Stimmzettel vollzogen.

So friedlich und unruhig die Versammlung im Anfange war, so ruhig und widerwillig verlief sie zum Schluß.

Einen wohlthunenden Eindruck machte das rege Interesse, mit welchem die versammelten Beamten der Verhandlung folgten.

Ich sah Gesichter, welche vor Aufregung glühten, als Reblsch die Konstitution zu hindern suchte und zahlreiche Hände regen sich, um diesen Mann nach seiner Niederlage aus der Candidatenliste zu streichen, dagegen

tages ein dreifaches Hoch ausgebracht und die österreichische Volkshymne abgepfiffelt.

Darmanstadt, 18. August. Der „Darmst. Zeitung“ wird aus St. Peterburg geschrieben, daß auch Fürst Gortschakoff und Graf Berg zur Reich-Raiser-Zusammenkunft sich nach Berlin begeben werden.

Belgrad, 18. August. Die Straßen der Stadt sind bereits festlich geschmückt, Tausende von Fremden schon eingetroffen. Letzte entjandte eine Deputation, ebenso die feierliche Gemeinde in Konstantinopel, in Turn-Severin und die Stadt Moskau.

Local- und Tagesnachrichten.

(Stefani.) Aus Anlaß der gestrigen Feier des Landespatrones Sanct Stefan war in der röm.-kath. Hauptparochie Vormittags Hochamt, welchem die Civil- und Militärbehörden und sonstige Körperschaften anwohnten. Die ungarische Festpredigt hielt der päpstliche Kammerer und Director des kaiserlichen Hoftheaters Anton Kolosy.

Die Kundmachungen der verschiedenen Eisenbahnbetriebsleitungen sind nicht ohne Erfolg geblieben. Von Hermannstadt und Umgebung haben sehr Viele die angebotene günstige Gelegenheit benützt und sich den Vergnügungszügen nach Pest angeschlossen.

„Kol. Közlöny“ erzählt aus verlässlicher Quelle, daß Minister Bauer für den Kaufmännischen Turnverein einen Unterstützungsbetrag von 2000 fl. bewilligt hat.

Aus Vörösmarty wird uns geschrieben: Wie aus allen Vöckern, so hat auch aus Vörösmarty das traurige Badewetter einen großen Theil der Gäste vertrieben, zu diesen Unglücklichen, die zur Restauration ihres erkrankten Körpers nach Vörösmarty kamen und dort vor langer Weile und schmerzlicherem Wetter saß unwohl, gehört auch der Schreiber dieser Zeilen. Die Anzahl der heurigen Badegäste überstieg 400, der Nationalität nach meistens Rumänen aus der Moldau und Walachei. Die heurige Müßiggänge (Zigeuner) war wohl der vorjährigen nicht nachstehend und sie war auch so ziemlich der einzige Trost der Badegäste, da sie doch an Musik sich erfreuen konnten, wie wohl das Programm der Musik-Vereine äußerst dürftig war. Das Bad an sich hat in den letzten 2 Jahren in der That viel gewonnen. Statt des alten Douchebades, welches in vielen Beziehungen noch ungenügend war, steht ein neues da mit allem Comfort, oben mit Glas gedeckt und was früher besonders traurig und an dem alten Douchebad zu beklagen war und abging, — reinlich. Die andern Bäder (Sáros, Anna, Kézár, Vösgö) sind sämmtlich mit Glas überdeckt. Auf der Allee sind jährliche Verschönerungen angebracht. Besonders aber ist zu rühmen die Kunst der Bader-Direction, welche mit äußerster Zuverlässigkeit allen Wünschen der Badegäste nachzukommen sucht. Besonders aber muß jeder Badegast eine dauernde und angenehme Erinnerung von Vörösmarty mitnehmen an unsere werthen Herrn Baderarzt Dr. W. r. In ihm fand jeder Gast nicht nur den verständigen, umsichtigen und in der That uneigennütigen Arzt, sondern auch den liebenswürdigsten Gesellschafter und Freund.

(Zusammenge waschene Zwillinge.) Am 8. d. wurden im Dre Bergada zusammengewaschene Zwillinge geboren, welche 1 Kopf, 2 Gesichter, auf jedem Gesichte 2 Augen, 1 Nase, 1 Mund, 2 Ohren, — 1 Hals, 2 Brüste, 2 Bäuche haben; die Brust und der Bauch sind an der Vorderseite bis zum Nabel angewachsen, dann haben sie 4 Hände und 4 Füße, welche vollkommen entwickelt sind. Die Zwillinge, welche nach der Geburt noch eine Nacht lebten, sind im Kom.-Hospitale gut aufbewahrt um feinerzeit dem Museum für die südslawische Universität übergeben zu werden.

Aus Graßburg vom 3. August wird der „Deutschen Reichs-zeitung“ geschrieben: „Vor einigen Tagen kam ein Schul-Inspector in eine Mädchenschule. Er forderte ein Mädchen von zehn Jahren auf, ihm eine Stelle aus einem Buche vorzulesen. Das Mädchen erwiderte und endlich gelang es, daß es nicht lesen könne. Der Herr Inspector machte der Schulmeisterin Vorwürfe. Diese erwiderte ihm schamlos, daß das Mädchen erst seit einigen Tagen in die Schule komme, weil seine Eltern erst in dem Ort sich niedergelassen hätten. „Bei uns in Deutschland kommt so etwas nicht vor,“ rief entrüstet der Herr Schul-Inspector; „in diesem Alter können alle Kinder lesen. Wo kommt du her?“ fragte er das Mädchen. „Ich bin von ... Kabr.“ „Kabir im Dabichien?“ erwiderte er erschrocken. Großes Gelächter. Der Herr Schul-Inspector nahm Stock und Hut und vordruffte.“

Am 5. d. M. 9 Uhr Abends wurde der von Salaz nach Rni fahrende Postwagen von 10 Chaimern überfallen und beraubt. Der Conduceur und der Kutscher der Diligence, bezüglich 2 Vorwanden, welche diese begleiteten, wurden bei dieser Gelegenheit erzwungen; der Werth des geraubten Geldes beträgt 50.000 Francs. — Nach den bis jetzt gegebenen Informationen war diese Räuberbande durch den Post-Conduceur selbst gebildet, und der Passagier Grigorie Dimitrit, welcher sich im Wagen befand, ein Mitglied derselben. In Folge der von den Behörden ergriffenen Maßregeln sind bis jetzt außer dem Conduceur Gotir, drei dieser Räuber zu Stande gebracht worden, bei welchen gegen 70 Napoleons d'or gefunden wurden. Die anderen 7 Begehrer, unter denen 2 Tücken befindlich, haben sich mit dem Reste des geraubten Geldes über die Donau geflüchtet. Die Staatsanwaltschaft setzt die Untersuchung dieser That fort. Unsere Agenten im Vereine mit den türkischen Behörden verfolgen jenseits der Donau die Verbrecher, und man hofft den Rest des gestohlenen Geldes wieder zu finden. Die Verwundeten befinden sich außer jeder Gefahr.

dem auch aus seinem Hause durch mehrere Jahre gar Nichts herausgeschlagen würde.

Der „große Ring“ ist gleichzeitig auch der Getreides- und Geflügelmarkt, dann aber auch der Paradeplatz von Hermannstadt. An Zahlmännern wird er noch außerdem durch zahlreiche Marktstuden verschönert.

Bei großem Ehrdrange, veranlaßt durch Paraden, Zapfenstechen oder Platzmusik, Jahrmärkte etc., hat man auf dem „großen Ringe“ beste Gelegenheit zu erfahren, von welcher angenehmen Gefühlen Klippenköpfe, Tritte auf die Hüften und u. dgl. begleitet sind, da fast Jeder von dem ihm Begegnenden beanprucht, daß er ihm ausweiche, fast Niemand aber den Anfang machen will, mithin die bereits erwähnten gegenseitigen Lieblosungen sehr häufig vorkommen. (Schluß folgt.)

Notiz.

(Feldmarschall Berg.) Der bekannte Statthalter von Polen und russische Feldmarschall Graf Berg feierte am 7 August sein 60jähriges Dienst-Jubiläum. Aus diesem Anlaß wurde der greise Marschall von allen Seiten mit Auszeichnungen überschüttet. Tags zuvor, am 6 August, traf ein Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph mit einem Handschreiben seines Souveräns in Warschau ein, worin der Monarch den Marschall in den wohlwollendsten Ausdrücken zu dem Feste beglückwünschte; Kaiser Wilhelm von Deutschland sendete von Gastein aus einen telegraphischen Glückwunsch. Der Graf selbst eehrte die Verdienste des Grafen Berg nicht bloß dadurch, daß er ihm das am St. Andreas-Ordensbande zu tragende, reich mit Diamanten besetzte Doppelporträt des Kaisers Nikolaus und des jetzt regierenden Kaisers von Rußland verleihe und ihn zum zweiten Theil des lituanischen Garder-Infanterie-Regiments ernannte, sondern, wie ein Warschauer Correspondent des Gazet a Narodowa berichtet, auch in reellerer Weise dadurch, daß er ihm das respectable Geschenk von 300,000 Rubeln machte.

heint der Vereinssekretär Vanicek! Persona gratissima zu sein unter den Beamten, es herrichte augenblickliche Stille, so bald er zu sprechen wünschte.

Die Wahltagitation muß eine sehr lebhaft gewiesen sein, ich sah nicht weniger als 11 verschiedene Candidatenlisten.

Die Arbeit der Statutoren wird wenigstens zwei Tage in Anspruch nehmen.

Wanderversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher in Mehadia.

Dem und eingesehenden Programme der vom 16 bis 21. September 1872 in Mehadia tagenden XVI. Wanderversammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher entnehmen wir Folgendes:

Alle Directionen der Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsgesellschaften der ungarisch-österreichischen Monarchie hatten die Gefälligkeit zu gestatten, daß die Mitglieder der Wanderversammlung auf den Linien derselben vom 5. September bis 5. October dieses Jahres bloß die Hälfte der Fahrpreise, auch jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes, entrichten.

Die Ermäßigung um die halbe Fahrkarte haben folgende Communications-Institute zugesagt: die königlich ungarischen Staatsbahnen, die ungarische Nordost-, die ungarische Ost-, die f. l. Kaiser-Doroberger Bahn, die Teisbahn, die erste Siebenbürger, die königl. priv. Fünfkirchner-Eßger Linie der Alsdie-Timmarer Eisenbahn, die f. l. priv. erste, die vereinigte ungarische Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, und die österreichische Leopoldgesellschaft; außerdem die f. l. Franz-Josephs- und Kaiserin Elisabethbahn, die mährisch-schlesische Ferdinands-Nordbahn, die f. l. Staatseisenbahn und die Südbahngesellschaft. Selbstständig gelten diese Ermäßigungen ausschließlich für die Reise nach und von Mehadia respektive Konstantinopel zu; und zwar auf den Bahnlängen auf der II. und III. Classe der Personenzüge, für Schiffe aber auf dem I. und II. Plage. Ausgenommen sind hieson die Eil- und Courierzüge der Bahnen, die Dampfschiffe der Dampfschiffahrtsgesellschaften.

Damit die Mitglieder der Wanderversammlung dieser Ermäßigung theilhaftig werden, ist es nöthig, daß dieselben bei Zeiten mit einer Legitimationskarte sich versehen. In dieser Hinsicht wollen die Teilnehmer bis zum 31. August d. J. an den Cassier der Versammlung, Herrn Georg Szupa (Apotheker, Pest, Graplatz, Apotheke zur ungarischen Krone) sich wenden, der auf das an ihn gerichtete postretroes Schreiben, in welchem nebst der Aufnahmegebühr von 6 fl. der Name, Stand, Wohnort (letzte Post) des Theilnehmers pünktlich angegeben worden, die Legitimationskarte gleich per Post absenden wird. Die Anmeldungen müssen bis zum 31. August um 10 Uhr eintreffen, da die Geschäftssträger später hinsichtlich der Wohnungen keine Verantwortung übernehmen können.

Die Reise nach Mehadia geschieht am zweckmäßigsten auf der Donau, auf den Schiffen der f. l. österr. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, welche wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag, direct von Pest (um 6 1/2 Uhr Morgens vom Strandplatz, unterhalb der Kettenbrücke vis-à-vis des neuen Börsengebäudes) nach Orsova abgehen. Zu bemerken ist, daß die Reise zur Versammlung am passendsten am 10. und 13. September geschieht. Außerdem gehen Schiffe: nach Bazias, jeden Donnerstag, nach Semlin und Belgrad täglich, mit Ausnahme von Mittwoch und Samstag. Die letztere Reisezeitung ist aber nur für diejenigen zweckdienlich, welche in den genannten drei Orten verweilen wollen, denn von da kann die Weiterreise nur mittelst der jeden Dienstag und Freitag von Pest abgehenden Schiffe geschehen.

Die in Orsova anlangenden Mitglieder werden am 11. und 14. September durch das dortige Comité und dessen Präses, den hochwürdigen Herrn Anton Bolozny, Pfarrer von Orsova, empfangen, und zugleich per Wagen weiterbefördert werden; zu welchem Zwecke die theilnehmenden Mitglieder ihre Legitimationskarte dem erwählten Orsovar Comité vorweisen mögen. Der Preis eines Wagens für drei Personen nach Mehadia ist 4 fl. 50 kr.

Diesem Theilnehmer, welche nach der Türkei reisen, oder während der Reise in Serbien oder in der Walachei sich aufhalten wollen, müssen vom Ministerium des Inneren einen Reisepaß sich verschaffen.

Die Umschreibung der Mitglieder geschieht am 13., 14. und 15. September Vormittags von 9—12, Nachmittags von 3 bis 8 Uhr in Fertuesbad, alwo das anlangende Mitglied in Gegenwart des Kassiers und eines besonderen Comité's sich in das Namensverzeichnis der Wanderversammlung einschreibt und zwar Vor- und Zunamen, seine bürgerliche Stellung, die Fachabtheilung, in welcher er zu wirken wünscht, und den Titel der Abhandlung, welche das Mitglied etwa vorzutragen wünscht, und welche vorher rein und leserlich abgeschrieben worden. Jedes eingeschriebene Mitglied erhält eine Aufnahmeskarte, in Folge welcher dasselbe alle Rechte und Begünstigungen, die ihm als solchem zukommen, genießen kann. Feiner erhält jedes Mitglied eine Wohnungsanweisung, das Jahrbuch der Orsovar 15. Wanderversammlung, die Topographie Mehadias und die zum Andenken der jetzigen Versammlung gedruckte Denkschrift.

Am 15. September Abends versammeln sich die Mitglieder im großen Curialen zur gegenseitigen Begrüßung.

Geschäfts-Bericht.

Hermannstadt, 20. August. Heute Zufuhr mit Cerealien ziemlich beträchtlich, aber besonders große Auswahl in Weizen nicht vorhanden, Abzug lebhaft, Preise heute wieder sehr, ohne die geringste Nachgabe; Korn dagegen steigende Tendenz; Hafer erheblich rückgängig; Futtermittel ohne Veränderung; Weizen wieder gestiegen; viel ist durch die große, anhaltende Feuchtigkeit zu Grunde gegangen, — von Hülsenfrüchten noch gar keine Spur am Markte. Unsere Mühlwerke fangen doch schon an, nach längerem Ruhen sich wieder zu bewegen, die Hoffnungen auf ein Billigerwerden für dieses Jahr schwindet wieder, die Hoffnungen auf ein Billigerwerden waren bereits gänzlich ausverkauft, und die immer mehr, denn alle alten und auch aus Romänien lauten nicht besonders günstig, Nachrichten aus dem Banate und auch aus Rumänien lauten nicht besonders günstig, — die Weizenpreise stehen noch immer, im Verhältniß zu unserm Plage, sehr hoch. — Ueber das heillosel Wetter sollte man lieber gänzlich schweigen, vielleicht wird's dann besser; kam eine Stunde Sonnenschein und zum Glückchen schmil, dann gleich wieder Regen und novemberartig kalt, und so geht's fort.

Fremdenliste.

Angelommen am 20. August: Römischer Kaiser. J. Eibart, f. l. Mil.-Verpflegsbeamter; A. Rodauig, Geschäftsführender, aus Wien; Adolf Hilbert, Kaufmann, aus Rausenburg; Knopf, Director, aus Kronstadt.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Metalle, National-Anleihen, and various bonds.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Eisenbahn-Aktien, Prioritäts-Obligationen, and other financial instruments.

